



Ins Leben anderer eingreifen

Als ich vor sechs Jahren als Schöffin vereidigt wurde, dämmerte mir schon, welche Verantwortung auf mich wartete. Schöffen werden alle fünf Jahre berufen, interessierte Freiwillige können sich bei ihren Gemeinden bewerben. Wir werden bei strafrechtlichen Verhandlungen zusätzlich eingesetzt und sollen abseits juristischer Feinheiten mit gesundem Menschenverstand urteilen. Bei der Urteilsfindung sprechen wir mit dem gleichen Stimmrecht wie die Berufsrichter. Wir greifen also stark in das Leben anderer ein. In einem Fall ging es um Tötung auf Verlangen. Der Angeklagte hatte seine kranke Frau getötet und wollte auch sich umbringen, was nicht geklappt hat. Der Mann war am Boden zerstört, das war nicht zu übersehen. Wir gaben ihm die niedrigste Strafe. Als er so gebeugt aus dem Gerichtssaal ging, dachte ich, das haben wir richtig gemacht.

Leonore Matouschek, 58, Schöffin und Vorsitzende des Schöffinnenverbands Nord



Wache halten in den letzten Stunden

Ich bin im politisch unruhigen Nigeria aufgewachsen, der Tod gehörte dort zum Alltag. Als ich zehn war, kam ich nach Deutschland, wo das Sterben tabuisiert wird. So suchte ich den ambulanten Hospizberatungsdienst, um zu helfen. Ich gehe dann zu den Sterbenden hin, entweder nach Hause oder ins Heim. Ich rede mit ihnen, betreue die

Angehörigen und halte Sitzwache während der letzten Stunden. Manchmal bin ich einen Monat lang bei ihnen, einmal waren es zwei Jahre. Nichts ist für die Ewigkeit, das erlebe ich immer wieder. Ich nehme nichts mehr für selbstverständlich, versuche in Demut zu leben. Es gibt viele Menschen, die allein sterben müssen. Es wäre toll, wenn sich

mehr Leute Zeit für sie nähmen. Diese Arbeit muss ehrenamtlich sein, weil es um Menschlichkeit geht. Im Hospiz bin ich einfach Mensch. Wie soll man das bezahlen?

Ijeoma Agu, 40, Ehrenamtliche in der Hospizbetreuung

Fotos: Dennis Williamson für DIE ZEIT / www.williamson-foto.de

DAS ZITAT

Johann Wolfgang Goethe sagt:
Es ist nicht genug, zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun

Der Coach erklärt:

Haben deutsche Firmen keine Fantasie? Oh doch! Die Broschüren sind voll mit kühnen Wünschen: »Wir reden miteinander, nicht übereinander«, »Wir sind die ersten Diener unserer Kunden«, »Mitarbeiter sind unser wertvollstes Kapital«. Diese Visionen sollen als Leitsterne funkeln. Und ist das nicht gut so? Vor jeder großen Tat stand eine große Idee. Die ersten Menschen sind nicht mit einem Flugkörper zum Mond gereist, sie taten es mit ihrer Fantasie. Bedeutet das: Ein Unternehmen, das eine mutige Vision formuliert, ist auf dem Weg in andere Sphären? Lassen sich dort, wo jeden Tag die Fetzen fliegen, die Friedenstauben herbeivisionieren? Lassen sich Hierarchien, die steil wie die Eigernordwand sind, mit einer Vision abtragen? Und ist ein Management, das täglich vor dem Altar der Rendite kniet, mit der Medizin einer Vision von der Plutokratie heilbar? Gegenfrage: Was geschieht auf einer Weihnachtsfeier, wenn dort ein Alleinunterhalter mit ernstem Gesicht die Firmenvision zitiert? Alles lacht! Die Kluft zwischen Vision und Wirklichkeit ist in den meisten Firmen nicht zu überbrücken. Nicht auf ein erreichbares Ziel, sondern auf einen unheilbaren Mangel weisen Visionen in der Regel hin. Was die Taten verfehlen, sollen die Worte wettmachen. Mitarbeiter merken das; sie sind nicht blöd.

Goethe würde sagen: Es ist nicht genug, eine Vision zu entwickeln – man muss auch tun. Wo die Ideen der Mitarbeiter vom Management abprallen, wo zum Meeting nur die Oberhäuptlinge Zutritt haben, wo die Vorstände mit Rekordgehältern belohnt und die Mitarbeiter mit Nullrunden abgespeist werden, dort läuft eine Vision von Demokratie ins Leere wie ein Volksbegehren in einer Diktatur. Umgekehrt: Wo Mitarbeiter und Vorgesetzte an einem Strang ziehen, muss niemand den gegenseitigen Respekt in goldenen Visionslettern anmahnen. Und wo Offenheit herrscht, wäre der Spruch »Hier arbeiten alle miteinander und nicht gegeneinander!« ein lächerlicher Pleonasmus.

Wie man kein Produkt nach seiner Werbung beurteilen sollte, allenfalls umgekehrt, so sollte man keine Firma nach ihrer Vision beurteilen. Das gilt vor allem beim Bewerben. Interessante Frage im Vorstellungsgespräch: »Können Sie mir ein paar Beispiele nennen, wie Ihre Vision im Alltag angewendet wird?« Je länger das Schweigen jetzt dauert, desto mehr ist gesagt!

MARTIN WEHRLÉ

Unser Autor ist Coach. Sein neues Buch heißt »Ich arbeite in einem Irrenhaus« (Econ)

Die Stützen der Gesellschaft

Auf ehrenamtliche Arbeit kann das Gemeinwesen nicht verzichten. Die freiwilligen Helfer sind die besten Vorbilder **VON LISA SRIKIOW**

Wie arm wäre Deutschland ohne das Ehrenamt? Gäbe jeder Dritte von uns – so viele sind es nämlich – sein Engagement auf, reduzierten sich unkomplizierte Hilfe, zwischenmenschliche Wärme und unzählige Freizeitangebote wohl auf ein Minimum. Unsere Gesellschaft wäre in der Tat wesentlich ärmer. Mehr noch, sie wäre wohl ziemlich armselig. 2011 ist das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit. Die Deutschen engagieren sich vor allem in den örtlichen Sportvereinen, in den Schulen ihrer Kinder und in ihrer Kirchengemeinde. Oft tun sie dies, weil sie Kontakt zu anderen Menschen suchen, weil sie sich weiterqualifizieren möchten oder weil es ihnen einfach Spaß macht. Dabei leisten die Freiwilligen häufig auch schnelle und unkomplizierte Hilfe, etwa bei den zahlreichen sogenannten Tafeln und Archiven, die es mittlerweile in Deutschland gibt.

Trotz der offenkundigen gesellschaftlichen Vorteile solcher Initiativen ist bei genauerem Hinsehen nicht alles so klar, wie es scheint. Gerade die Tafeln, die bedürftige Menschen mit Mahlzeiten versorgen, bekämpfen nicht die Ursachen der Armut, kritisieren Sozialwissenschaftler. Eine Studie der Caritas NRW ergab, dass die Mitarbeiter der Tafeln nur selten wirkliche Verantwortung übernehmen möchten. Stefan Selke ist Professor für Soziologie an der Hochschule Furtwangen und hat die Studie der Caritas erstellt: »Wir beobachten immer wieder, dass freiwillige Helfer zunehmend überfordert sind. Sie geben nicht mehr nur Lebensmittel aus, sondern sollen auch Sozialberatung liefern«, berichtet Selke. Im Freiwilligensurvey 2009 berichteten zudem 13 Prozent der befragten Ehrenamtlichen, dass in ihrem Umfeld ehemals hauptamtliche Arbeit nun durch Freiwillige erledigt würde. Die empirischen Belege zeigen besorgniserregende Trends auf: Freiwillige Helfer stoßen zunehmend in Grenzbereiche vor, die eigentlich dem Staat vorbehalten waren – bei den Tafeln geht es schließlich um nichts weniger als Existenzsicherung. Müssen die Ehrenamtlichen dort anpacken, wo der Staat sich zurückzieht?

Ursprünglich war das Ehrenamt sogar ein Zugeständnis an die Bürger – vonseiten des Staates. Man fürchtete, dass die Französische Revolution auch nach Preußen überschwappen könnte. Um dem vorzubeugen, gab die preußische Regierung

1808 einige kommunale Gestaltungskompetenzen an das Volk ab. Etwa zeitgleich entstanden die ersten Vereinsstrukturen, in denen sich die Menschen nun im Privaten engagieren konnten.

Auch heute noch sind die Vereine die wichtigsten Organisationsformen, in denen Ehrenamtliche zusammenkommen. Vor allem Gesangs- und Sportvereine können immer noch langfristige Wachstumsraten vorzeigen. 47 Prozent allen freiwilligen Engagements findet laut des Freiwilligensurveys 2009 dort statt.

Der Soziologe Joachim Winkler von der Hochschule Wismar hat über das Ehrenamt promoviert. Für ihn sind Vereine Teil der demokratischen Gesellschaft, nicht nur weil ihr Aufbau und ihre Struktur im Grundgesetz definiert werden. »Die Ehrenamtlichen in den Vereinen vermitteln zwischen dem Staat und den privaten Bürgern, da sie zu beiden Seiten offen sind. Das schafft Transparenz.«

Diese Art des Engagements hat stets einen öffentlichen Bezug – die Mitglieder handeln im Rahmen eines demokratisch verankerten Vereins und können dort ihre Interessen und Gestaltungsideen ausleben. Schon die großen Staatstheoretiker wie John Locke, Charles Montesquieu oder Alexis de Tocqueville waren überzeugt, dass zwischen Staat und Bürgern noch eine dritte Kraft nötig sei, um eine demokratische Gesellschaft zu schaffen.

Verfestigt freiwilliges Engagement vorhandene Missstände?

Diese drei Kräfte sind eng ineinander verwoben. Wenn der Staat sich zurückzieht, versucht das Ehrenamt die Lücke zu füllen. Kein Wunder also, dass Bedenken über die Vernachlässigung der sozialstaatlichen Pflichten immer wieder in Verbindung mit dem Ehrenamt geäußert werden. So befürchtet Stefan Selke von der Hochschule Furtwangen, dass das System der Tafel-Bewegung nicht mehr rückgängig gemacht werden kann: »Eigentlich sollte eine Abschaffung der Tafeln angestrebt werden, stattdessen scheint sich das System zu verfestigen.«

Schon lange gibt das Ehrenamt durch diese Beanspruchung aber auch Impulse, die im professionellen Bereich einiges bewegen. Als etwa im 19. Jahrhundert bürgerliche Frauen in Berlin für ehrenamtliche Arbeit in der Armenfürsorge geschult wurden, entstanden daraus regelmäßige Jahreskurse

und schließlich die ersten sozialen Frauenschulen nach dem Vorbild Alice Salomons. Seitdem hat die soziale Arbeit in Wissenschaft und Praxis stark an Bedeutung gewonnen. Auch in der Kranken- und Altenpflege hat das Engagement einzelner Vorreiter viel für die Professionalisierung bewirkt. So gründete Amalie Sieveking 1831 den Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege und leistete damit Pionierarbeit. Was die Geschichte beweist: Aus Ehrenämtern können tatsächlich Berufe entstehen.

In jüngerer Vergangenheit waren es Jugendarbeit, Drogenbekämpfung oder Aids-Beratung, die ehrenamtlich begannen. Als der Bedarf größer wurde und man merkte, dass ausgebildete Kräfte nötig waren, wurden diese Bereiche institutionalisiert. Die Nähe zwischen Ehrenamt und Fachkräften bleibt trotzdem bestehen, gerade im sozialen Sektor.

Die Wertschätzung für die professionelle Arbeit im sozialen Bereich aber droht zu sinken, weil sie fälschlicherweise für eine Jedermann-Tätigkeit gehalten wird. Bettlägerige Menschen oder schwer erziehbare Jugendliche zu betreuen bedarf jedoch einer professionellen Ausbildung, sonst könnten sowohl die Schutzbefohlenen als auch die Helfer selbst Schaden nehmen.

Dennoch – das Ehrenamt ist nicht zu ersetzen. »Man kann nicht alles professionalisieren, genauso wenig, wie man für alles ein Ehrenamt einrichten kann«, sagt Joachim Winkler. Wer mag sich schon vorstellen, dass das, was Ehrenamtliche leisten, als Dienstleistung verrechnet wird – ob sie nun Sterbende begleiten oder mit Kindern spielen, die sonst keine Ansprechpartner haben.

Es zeigt sich immer wieder, dass Menschen bereit sind, sich zu engagieren, wenn sie erkennen, dass sie die Gesellschaft nach eigenen Vorstellungen gestalten können. Erst in diesem Frühjahr in Ägypten organisierten sich die Menschen in Putzkolonnen, um den Tahrir-Platz zu säubern und aufzuräumen. Als der noch Eigentum der Regierung war, interessierte es die Bürger kaum, in welchem Zustand sich der Platz befand. Doch nun – nach dem arabischen Frühling – übernahmen sie erstmals Verantwortung für den Platz. Ihren Platz.

Manchmal beteiligen sich die Menschen auch aus vermeintlichem Selbstinteresse, wenn sie sich zum Beispiel von Fluglärm gestört oder von der Politik übergangen fühlen. Stuttgart 21 hat gezeigt, welche Dimension das Engagement der Bürger

annehmen kann. Diese Entwicklung ist aber nicht zwangsläufig negativ. Der Soziologe Joachim Winkler sieht keinen Widerspruch zum traditionellen Ehrenamt. »Von der Vorstellung, dass Ehrenamt reiner Altruismus ist, hat man sich schon lange gelöst. Solche Gruppen sind außerdem nicht wirklich egoistisch. Es geht darum, Gleichgesinnte zu finden. So wird aus dem Selbstzweck wieder Gemeinwohl«, sagt Winkler.

Problematischer ist da die zunehmende Annäherung von Ehrenamt und prekärem Arbeitsmarkt. Ein bedenklicher Trend: So arbeiten an den Tafeln neben Freiwilligen auch 1-Euro-Jobber. Jeder vierte Ehrenamtliche, der am Freiwilligensurvey 2009 teilnahm, berichtete von einer Parallelität von bezahlter und freiwilliger Tätigkeit. 27 Prozent der Befragten würden es deshalb sogar vorziehen, ebenfalls Geld für ihre Tätigkeiten zu bekommen. Diese Entwicklungen provozieren viele Fragen: Wo beginnen freiwillige Arbeit und Ehrenamt und wo enden sie? Was sind ihre Aufgaben?

Die Helfer zeigen dem Staat, wo er versagt

Die Professionalisierung ehemaliger Ehrenämter zeigt, dass durch sie der Staat erst darauf aufmerksam wurde, wo genau Menschen Hilfe brauchen. Dies ist der Kerngedanke des Ehrenamts – es soll keine Versorgungslücken schließen, schon gar nicht langfristig. Es gilt vielmehr, sie ausfindig zu machen. Das Ehrenamt kann dem Staat zeigen, wo die Missstände der Gesellschaft liegen, ihm beharrlich auf die Schulter tippen und ihm immer wieder vorführen, wo er versagt.

Noch ist ungewiss, wo Freiwillige als Nächstes Pionierarbeit leisten werden – das liegt einerseits im Willen der Ehrenamtlichen, andererseits an den Bedingungen, die der Staat schafft. Potenzial gibt es laut Experten in der Förderung von Migranten und in der Entwicklung von Ganztagschulen. Vielleicht stehen diese Bereiche vor der nächsten Professionalisierung. Allein die Spekulationen machen klar: Das Ehrenamt ist weder Zeitvertreib noch Nische für Prestigestüchtige. Es ist die Stütze einer freien Gesellschaft, weil es den Bürgern die Möglichkeit gibt, ihre Umwelt mitzugestalten und zu verbessern.

www.zeit.de/audio

Beim Deutschlernen helfen

Als es für mich in Richtung Ruhestand ging, bin ich auf »biffy Berlin« aufmerksam geworden. Die Organisation vermittelt Patenschaften, mir organisierten sie den Kontakt zum damals siebenjährigen Vino. Seine Eltern kommen aus Sri Lanka, anfangs sollte er durch mich vor allem besser Deutsch sprechen lernen. Inzwischen bin ich seit acht Jahren Pate von Vino. Weil wir uns so lange kennen und einen guten Draht zueinander haben, sind wir uns sehr vertraut und reden viel über Persönliches. Ich habe am Anfang

versucht, durch Ausflüge und Gespräche Vinos Interessen zu fördern und ihm den Anschluss an unsere Gesellschaft zu erleichtern und für ihn da zu sein. Inzwischen bin ich gelegentlich derjenige, der ihn um Rat bittet. Vino kann gut einschätzen, ob ich mir zu viel vornehme, zum Beispiel als wir einmal im Wald wandern waren. Da musste er mich bremsen. Manchmal sagt Vino ungefragt: »Gut, dass ich dich habe.« Das ist sehr schön.

Helmut Becker, 70, ehrenamtlicher Pate

Spaß am Sport wecken

Seit ich denken kann, bin ich im Sportverein. Mit 17 war ich Übungsleiter und habe immer mehr Aufgaben übernommen, irgendwann saß ich dann im Vorstand – und nun bin ich im Dachverband als Vorsitzender der Sportjugend Nordrhein-Westfalen. Bei der Sportjugend verändert sich gerade sehr viel, besonders durch die Ganztagschulen. Die Kinder können nicht mehr nachmittags in den Sportverein kommen, deshalb müssen wir neue Vereins- und Kooperationsformen finden und das auch in die Vereine

tragen. Ich bin Ansprechpartner, Vermittler und Repräsentant in Personalunion. Da kommen schon 15 Wochenstunden zusammen. Als selbstständiger Anwalt bin ich flexibel, und das Ehrenamt ist mir den Zeitaufwand wert. Ich sehe es als mein Hobby, und im Sport kann ich außerdem viel bewegen: Wir vermitteln jungen Menschen Werte wie Verantwortung und Gemeinschaftssinn.

Dirk Mays, 58, Vorsitzender der Sportjugend NRW

ZEIT SHOP

Strandhandtuch
 Genießen Sie den Sommer mit diesem Handtuch aus flauschigem Frottee! Maße: 180x80 cm.

Bestellnr.: 2199
 Preis: € 24,95
 www.zeit.de/shop

Genießen Sie DIE ZEIT

TIPPS UND TERMINE

Angewandte Mechatronik

Die Wilhelm Büchner Hochschule in Pfungstadt bietet ab sofort »Angewandte Mechatronik« als Master im Fernstudium an. Berufstätige mit Diplom- oder Bachelorabschluss in Mechatronik, Elektrotechnik, Maschinenbau oder Informatik können das Studium jederzeit beginnen. www.wb-fernstudium.de

Multimediales BWL-Fernstudium

Mit zwei betriebswirtschaftlichen Studiengängen und insgesamt 18 Spezialisierungen startet die Internationale Hochschule Bad Honnef ein Fernstudienprojekt: Der Lehrstoff wird komplett in digitaler Form bereitgestellt – vor allem in multimedialen Formaten wie Podcasts, Filmen und interaktiven Video-Seminaren. Es wird keine verpflichtenden Lehrveranstaltungen vor Ort geben. www.iubh-fernstudium.de

Stipendien für Englischlehrer

Für die Konferenz der International Association of Teachers of English as a Foreign Language schreibt Cambridge ESOL Examinations fünf Stipendien aus. Auf der Veranstaltung vom 19. bis 23. März 2012 in Glasgow werden mehr als 2000 Teilnehmer aus über 100 Ländern erwartet. Geboten werden rund 500 Gesprächsrunden, Seminare und Symposien sowie eine große Ausstellung von Lehrmaterialien und Fachliteratur. www.iatefl.org/scholarships